

Von Bremen nach Shanghai (Zwangsauswanderung)

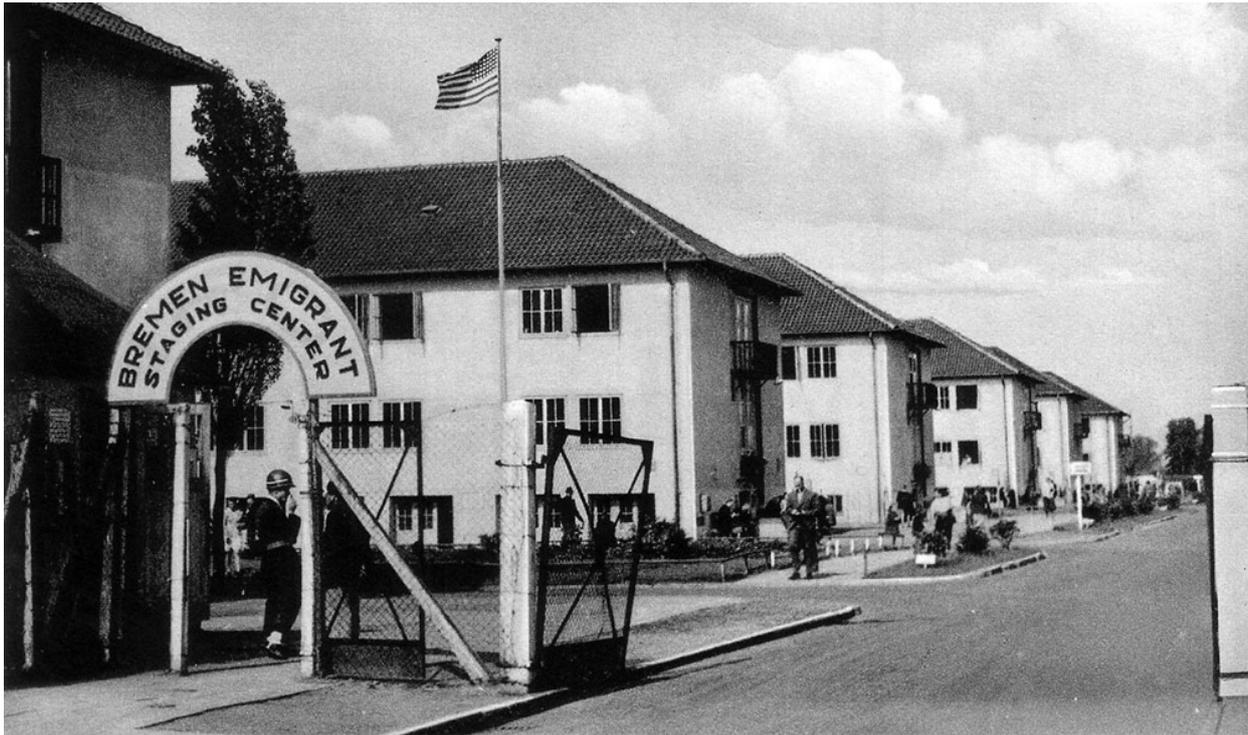
In den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur hofften viele jüdische Familien, auswandern zu dürfen. Als eines der wenigen Ziele in der Welt bot sich ihnen die chinesische Stadt Shanghai an, da dort kein Visum erforderlich war. Die Reise dorthin mussten sie selbst bezahlen, mitnehmen durften sie nur das Nötigste wie Kleidung, Wäsche und Erinnerungsstücke. Selbst packen durften sie nicht: Eine Spedition und Beamte achteten darauf, dass sich keine Wertgegenstände im Gepäck befanden. So, wie den in der Liste aufgeführten BremerInnen, erging es ca. 17000 Juden aus Deutschland und Österreich.

Das Shanghai der Jahre 1933 bis 1945 bestand aus dem chinesischen Kern (Chinese City), einigen chinesischen Stadtteilen und den Ausländerquartieren „Französische Konzession“ und „Internationale Siedlung“, die nicht der chinesischen Verwaltung, sondern schon seit 1842 der Selbstverwaltung der Franzosen, Engländer und Amerikaner unterstellt waren. Das Entsetzen der jüdischen Ankömmlinge war sicherlich groß, als sie bei ihrer Ankunft in Shanghai ebenfalls eine von den Nationalsozialisten gut organisierte deutsche Gemeinde antrafen.

Die deutsche Kolonie bestand vor allem aus Vertretern großer Firmen wie Siemens, AEG, IGFarben, Bayer-Leverkusen und Geschäftsleuten wie Melchers und ihren Familien. Shanghai war die größte der insgesamt rund 4500 Personen umfassenden 18 deutschen Gemeinden in China. Das deutsche Generalkonsulat in Shanghai war eines der Zentren der NSDAP und der Gestapo in Asien.

1937 während des 2. Japanisch-Chinesischen Krieges wurde Shanghai mit Ausnahme der Ausländerquartiere von den Japanern besetzt und besonders der Kuli-Stadtteil Hongkou (engl. Hongkew) durch Bombardements stark betroffen. Die Japaner verfügten, dass genau dieser Teil der Stadt als Auffanglager für die jüdischen Emigranten dienen sollte. Die Einwanderer trafen auf unbeschreibliche Zustände: Kanalisation, Wasserversorgung und die meisten Wohngebäude waren zerstört, von der Versorgung mit elektrischer Energie ganz zu schweigen. Die meisten der jüdischen Immigranten versuchten daher, so schnell wie möglich einen Wohnort in den Ausländerquartieren zu finden. Dies wurde aber ab 1941 nach dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbour völlig unmöglich gemacht, da sie nun die gesamte Stadt besetzten und 1943 Hongkou zum Ghetto für alle jüdischen Flüchtlinge erklärten. Selbst altansässige Juden mussten mit wenigen Ausnahmen in das Ghetto übersiedeln.

Nach Kriegsende versuchten fast alle Ghetto-Bewohner aus Shanghai, in ein Land ihrer Wunschvorstellung auszureisen. Eine Gruppe von 106 deutschstämmigen Juden schiffte sich auf einem amerikanischen Truppentransporter ein, der sie nach San Francisco in den USA brachte. Die dortigen Behörden verfrachteten sie in geschlossene Güterwaggons und ließen sie durch den gesamten Kontinent nach New York transportieren. Von dort wurden sie gegen ihren Willen nach Bremerhaven verschifft und weiter in das Tirpitz-Lager am Schwarzen Weg in Bremen-Gröpelingen verbracht. Hier sollten sie sich um ihre Einreisepapiere in die USA bemühen. Das ehemalige Zwangsarbeiter-Lager stand nun unter der Verwaltung der UNRRA, der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“. Für viele dauerte der als Übergang gedachte Aufenthalt mehr als zwei Jahre.



Manche erreichten ihr Ziel aus gesundheitlichen und Altersgründen nie.

„DPs“ (displaced persons) waren sie nun. Eine Bezeichnung, die nach dem Krieg eigentlich Personen beschreiben sollte, die von den Nazis verschleppt worden waren. Dieser Begriff erfuhr aber bald einen Bedeutungswandel, den man auf gut Deutsch mit „unerwünschter Person“ beschreiben könnte. Darauf weist auch die bremische Bezeichnung „Verschiffungslager“ hin. Von Gröpelingen aus versuchten sie mühsam, sich die nötigen Papiere zu beschaffen, um endlich in das Land ihrer Wünsche zu gelangen. Deutschland sollte es in den meisten Fällen nicht mehr sein. Einem Einzelfall aus der nebenstehenden Liste ist der Bremer Historiker Peter Kuckuck näher nachgegangen. Es handelt sich um das Schicksal von Willy Frensdorff, Schiffsingenieur auf der AG-Weser in Gröpelingen. Er musste trotz der Fürsprache durch den Werftdirektor und Reichswirtschaftsführer Stapelfeldt 1938 nach Shanghai auswandern, weil er jüdischer Herkunft war. Seine Frau und seine Tochter kamen 1940 nach. Während seine Tochter in Honkou heiratete, durfte seine Frau nach Bremen zurückkehren, weil sie die Lebensbedingungen in Shanghai nicht aushielt und sie von den Nazis als Christin eingestuft wurde. Willy Frensdorff starb 1947 in Shanghai, ohne seine Frau und seine Heimat je wiedergesehen zu haben.